

Die differenzierte Gesellschaft und ihre Probleme

Zur Rolle von Übersetzungsagenturen als Lösungstreiberinnen

Marc Mölders

1. Einleitung

Angesichts von großen Problemen wie dem Klimawandel, Pandemien oder Kriegen wird in öffentlichen Debatten häufig ein gesamtgesellschaftlicher Zusammenhalt beschworen. Man müsse zusammenrücken, um die Lage zu meistern. Zwar finden sich solche Formeln mitunter auch in soziologischen Auseinandersetzungen (Löw 2014), die Differenzierungstheoretische Diskussion aber erkennt im Zusammenhalt eine auf die Sozialdimension zielende Semantik, die in der Gegenwartsgesellschaft mit vielen anderen zu konkurrieren habe (Nassehi 2014). Hatte das Stichwort der Integration in der Frühzeit der Soziologie im Allgemeinen und der Differenzierungstheorie im Besonderen noch einen festen Platz im begrifflichen Repertoire, so findet sich in dieser Theorietradition kaum noch ein Ansatz, der sich für eine Demusealisierung des klassischen Begriffspaares von Differenzierung und Integration stark machen würde. Differenzierung erscheint noch immer problematisch; nur überzeugt Integration als hierauf bezogene Lösung nicht mehr.

Das Problematische an Differenzierung ist, dass die Folgen des Auseinandertretens selbst der Bearbeitung gesellschaftlicher (oder auch: existenzieller; Scheffer 2021) Großprobleme im Wege stehen. Probleme erscheinen von unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionen aus unterschiedlich problematisch. Was den einen als Lösung erscheint, wird andernorts als Problem gesehen. Überdies werden Lösungen *praktisch* unterschiedlich zum Einsatz gebracht. Sich zusammenraufen zu müssen, um Probleme lösen zu können, mutet dann sowohl theoretisch als auch empirisch als unzulänglich an. Sieht man sich, wie Abschnitt 2 dieses Beitrags es tut, die diesbezügliche Entwicklung der Differenzierungstheorie selbst an, so macht sich ein analytischer Dreiklang bemerkbar. Den Beginn macht dabei das klassische Verständnis von Integration. Als unübersehbar wurde, dass die erreichte gesellschaftliche Komplexität ein Zusammenrücken unmöglich macht, stellte sich die Frage nach der Verträglichkeit, also wie diese vielfältigen Differenzen es miteinander aushalten. Schließlich wurde die Beziehung der differenzierten Einheiten zueinander als Übersetzung gefasst. Differenzen prallen stän-

dig aufeinander, differenzierte Einheiten verarbeiten die Eindrücke dieser Relationen in ihrer, so die Analogie, eigenen Sprache. Für das Thema der Bearbeitung großer gesellschaftlicher Probleme werden aus Integrationsproblemen und Unverträglichkeiten somit Übersetzungskonflikte.

Diese Weiterentwicklung bringt zwei Fragen besonders zum Vorschein: Zwischen wem oder was ist für die Lösung existenzieller Probleme zu übersetzen? Und gibt es Instanzen, die sich als gesellschaftliche ›Dolmetscherinnen‹ anbieten? Zur ersten Frage findet sich ein bemerkenswerter Wandel innerhalb des differenzierungstheoretischen Nachdenkens. Nachdem differenzierungstheoretischen Analysen nicht selten der Verlust von Bodenhaftung nachgesagt wurde, thematisiert Abschnitt 3 die ›empirische Wende der Differenzierungstheorie‹. Über einige Ansätze hinweg ist damit die Tendenz angesprochen, nicht länger deduktiv zu differenzierende Einheiten zu bestimmen, sondern relevante Differenzen erst durch empirische Analysen zu gewinnen oder zumindest zu prüfen. Das hat auch dazu geführt, dass man sich die Arbeit an und mit Differenzen nur noch auf der Mikroebene vorstellen kann, etwa in lokalen Kontexten oder in verfahrensförmigen Interaktionen. Für die hier im Mittelpunkt stehenden Großprobleme bedeutet diese theoretische Lage, dass nur im Kleinen an ihnen gearbeitet werden kann.

Zur zweiten Frage nach institutionalisierbarer Übersetzungshilfe untersucht Abschnitt 4 mit den »Übersetzungsagenturen« einen Vorschlag Armin Nassehis (2021a: 65 ff.). Diese stellen gewissermaßen sein (kleines) Nein auf die von ihm selbst aufgeworfene Frage dar, ob angesichts der gerade akuten Probleme das Vertrauen auf Evolution zur Problemlösung genüge. Wer in einer solchen Lage nicht darauf warten will, was sich bewährt, könnte – und dies leitet das Konzept der Übersetzungsagenturen an – verfahrensförmige Grundlagen für konkrete Lösungen schaffen. Der Evolution würde insofern auf die Sprünge geholfen, als unterschiedliche gesellschaftliche Logiken hier an einen Tisch gezwungen würden. Die Möglichkeit der Perspektivübernahme wird als Voraussetzung für Lösungen konzipiert, die sich dann immer noch bewähren müssten.

Abschnitt 5 thematisiert, dass mit solchen Agenturen, zumindest der systemtheoretischen Typologie gemäß, Interaktionssysteme gemeint sind und Organisationen damit eigentümlich ausgeklammert bleiben. Der Abschnitt beschäftigt sich demzufolge explizit mit der theoretischen und praktischen Rolle von Organisationen in der Bearbeitung großer gesellschaftlicher Probleme. Die Kernthese des an dieser Stelle eingeführten evolutionären Institutionalismus besagt, dass soziokulturelle Evolution nicht blind ›passiere‹, sondern aktiv gestaltet werde – ohne damit Zustandsdetermination annehmen zu müssen. Die Herausbildung und Autonomisierung von Institutionen als Lösungen der im Laufe der gesellschaftlichen Evolution aufgetretenen Probleme verdanke sich der Initiative institutioneller Entrepreneure, die im Zusammenspiel mit ihrer Ausführungs- und Verbreitungsmannschaft institutionelle Projekte vorangetrieben

haben, ohne dabei Institutionen als einem Bauplan entsprungen konzipiert zu haben. Legt man das diesbezügliche Analyseraster auf die Gegenwart um, so erhält man aufschlussreiche Ergebnisse für eine differenzierungstheoretische Untersuchung. Der Beitrag stellt hierzu knapp das Beispiel einer Initiative zur Erforschung und Anpassung von solarem Geoengineering vor (Abschnitt 5.1). Sichtbar werden hierdurch Übersetzungsagenturen, nunmehr aufgefasst als Organisationen, die ihre Lösungsvorstellungen auf eine differenzierte Gesellschaft einstellen.

2. Integration – Verträglichkeit – Übersetzung

Die ›Integrationsfrage‹ (Was hält Gesellschaft zusammen?) bildete über lange Zeit das Komplement zur ›Differenzierungsfrage‹ (Was differenziert sich?) (Schimank 2007: 71 f.). Doch sowohl der Grad der Verselbstständigung des gesellschaftlich Differenzierten als auch die Vielzahl zu differenzierender Ebenen und Einheiten ließen den Zusammenhalt nur noch als normatives, nicht aber als differenzierungstheoretisch-analytisches Postulat zu. Hierdurch kam aber gerade die Frage auf, wie dann diagnostisch mit dieser Vielfalt umzugehen sei; aus der Frage der Integration wurde die nach Verträglichkeit. Stärker noch auf die Relationierung des Differenzierten abstellend, verstehen sich die daran anschließenden Ansätze, die mit Übersetzungsbegriffen operieren. Der folgende Absatz zeichnet zum einen diese Entwicklung eher konzeptionell als chronologisch nach und zeigt dabei auch eine Verschiebung in der Frage des Bezugs der Differenzierungstheorie zu großen gesellschaftlichen Problemen. War anfangs gesellschaftliche Differenzierung selbst das Problem (und Integration die korrespondierende Lösung), so steht Differenzierung inzwischen der Durchsetzung von Lösungen gesellschaftlicher Probleme im Wege: Aus Integrationsproblemen werden Übersetzungskonflikte.

Evolutionstheoretisch lässt sich bei der ersten Ausbildung von Rollen bereits von Differenzierung und Integration sprechen. So betont Seth Abrutyn (2021: 159 f.), dass schon die »Hunter-gatherers« zwar in hohem Maße die gleiche soziale Realität erlebten, aber ihre unterschiedlichen praktischen Erfahrungen beim Jagen, Sammeln und bei der Reproduktionsarbeit, mit Karl Mannheim (1929: 31 f.) gesprochen, die ersten unterschiedlichen »Denkstandorte« errichteten. Einerseits, und dies ist mit Blick auf den Begriff der Integration erst informativ, wählten die kleineren Einheiten Bedeutungen aus dem breiteren kulturellen Spektrum und bildeten gruppenspezifische Bedeutungen aus. Andererseits mussten die Symbole auch allgemeiner und abstrakter differenzieren können, sollten die Gruppen in Austausch-, Interaktions- und Kommunikationsbeziehungen bleiben. Symbolische Differenzierung, wie Abrutyn (2021: 156) dies nennt, als eigener Differenzierungstypus kennt dann zwei Richtungen bzw. Dynamiken: Generalisierung *und* Partikularisierung. Diese Bedeutung kultureller

Generalisierung bzw. Abstraktion liegt auch Émile Durkheims »Arbeitsteilung« (1992/[1892]) zugrunde. Durkheim postulierte, dass Kultur verallgemeinert werden müsse, solle sie eine große und vielfältige Population zusammenhalten. Aus sehr spezifischen Bräuchen würden allgemeine Gesetze; Werte, die untrennbar mit der unmittelbaren Erfahrung einer Gruppe verbunden seien, würden zu abstrakten Regeln, die die unterschiedlichen Erfahrungen der Einzelnen abdecken sollten. Diese Bestimmung von Integration ist als klassisch zu bezeichnen und schwingt in Formeln des Zusammenhalts auch heute noch mit.

Mit zunehmender gesellschaftlicher Komplexität – d. h. Differenzierung – wird das Ziel einer gesamtgesellschaftlichen Generalisierung unrealistischer und empirisch eben auch weniger realisiert. Das bedeutet wiederum nicht, dass Differenzierung gesellschaftlich unproblematisch wird. Luhmann benennt dies einerseits explizit, andererseits geht er rasch, wie sogleich gezeigt wird, über weitere Folgen hinweg. Den durch (funktionale) Differenzierung verursachten Verlust eines Steuerungszentrums macht Luhmann (1981) entscheidend dafür haftbar, dass selbst alle betreffende Probleme weder von einer Instanz noch auf einen Schlag gelöst werden können. Integration ist für ihn aber gerade nicht die Antwort hierauf, sondern Evolution. Lösungen entstehen als Abweichungen, also als Variationen. Wird hiervon immer weiterer Gebrauch gemacht, wird die Variation also selektiert, hat sie sich bewährt und wird restabiliert; sie bietet dann die Grundlage weiterer Evolution. Planung kommt als Moment, nicht aber als Ergebnis sozialer Evolution vor (Luhmann 1997: 430; Esposito 2002: 336 f.). Hierauf komme ich in Abschnitt 4 zurück.

Integration ist für Luhmann (1982: 242) dann nicht mehr als »die Vermeidung des Umstandes, dass die Operationen eines Teilsystems in einem anderen Teilsystem zu unlösbaren Problemen führen«. Schließlich schlägt er vor, das klassische Schema Differenzierung und Integration vollends zu ersetzen. An dessen Stelle solle das Begriffspaar Autopoiesis und strukturelle Kopplung treten (Luhmann 1997: 778). Um Differenzierung aufrechtzuerhalten, muss operative Anschlussfähigkeit gesichert werden (Autopoiesis). Wenn dauerhaft bestimmte Eigenarten einer spezifischen Umwelt vorausgesetzt werden müssen, werden strukturelle Kopplungen (wie Verfassung, Eigentum, Vertrag) eingerichtet (Luhmann 1993: 441). Damit sind dann Störungskanäle etabliert, die ein Ignorieren des über sie Verbreiteten erheblich erschweren. Wenn autonome Systeme auf andere angewiesen sind, ergeben sich (evolutionär) Kopplungsverhältnisse. Wo dies nicht der Fall ist, so lautet der Umkehrschluss, hat die differenzierte Gesellschaft kein Lösungsarrangement etabliert.

Peter Fuchs (1992) hat mit dem Begriff der »Kompossibilität« darauf aufmerksam gemacht, dass sich eine solche Verträglichkeit nicht einfach ergibt, sondern Systemen (nicht zuletzt: Organisationen) Arbeit macht. Seine Frage lautete, wie denn »alle diese Indifferenzen und Offenheiten als kompossibel und im Blick auf die Inkompatibilitäten der Weltausschnitte dennoch als verträglich gedacht

werden können« (Fuchs 1992: 97). Die Richtigkeit in der Bestimmung des Programmbegriffs als »Bedingungen der Richtigkeit von Anschlüssen« meine eben auch die »soziale Abstimmbarkeit der Prozeßresultate« (Fuchs 1992: 104). Wenn Systeme also ohnehin miteinander rechnen, ist der Weg in Richtung Einflussversuch nicht mehr weit. Theoriegeschichtlich früh hat etwa Michael Hutter (1989) dies am Beispiel des wirtschaftlichen Beitrags an der Entstehung des Arzneimittelpatentrechts gezeigt. Werden Formen gefunden, die im fremden Kontext verständlich sind, kann dort zwar nicht unmittelbar eingegriffen, es können wohl aber entgegenkommende Änderungen bzw. Neuerungen angeregt werden. Doch auch dies bedeutet Anregungsarbeit, die Hutter minutiös nachzeichnet: Es müssen »Myriaden von Gesprächen geführt werden, in denen immer wieder ähnlich konstruierte Mitteilungen vorkommen«, und zwar »bei Cocktailparties, bei Konferenzen und Sitzungen« (Hutter 1989: 132), um Formulierungen zu finden, die für den fremden Kontext verständlich werden.

Solche Einflussepisoden (Cevolini 2007) erscheinen aber in ähnlicher Weise als Ausnahmefälle, wie es strukturelle Kopplungen für Intersystembeziehungen im Allgemeinen sind. Dagegen sind einige Differenzierungstheorien inzwischen zu dem Schluss gekommen, dass das Aufeinanderprallen des Differenzierten der Normalfall ist und diese Unausweichlichkeit – gepaart mit der Annahme eigensinniger Informationsverarbeitung – es nahelegt, von »Übersetzungsverhältnissen« zu sprechen. Explizit findet sich dieser Begriff in Joachim Renns (2006) pragmatistischer Differenzierungstheorie. Demzufolge ist Gesellschaft »als Gesamtheit der miteinander in Beziehungen stehenden Integrationseinheiten und ihrer Interdependenzen *die implizite Einheit praktischer Übersetzungsverhältnisse*« (Renn 2006: 492, Hervorh. i. O.). Die Einheit einer vielfältig differenzierten Gesellschaft ist dann überhaupt nur noch über das Aufeinanderprallen unterschiedlicher Integrationseinheiten (Systeme, Organisationen, Milieus und Personen) vorstellbar, weil etwa »Gruppensolidarität und Identität auf eine Art integriert [sind], die sich von der Organisation der Arbeit oder schließlich von der abstrakten (systemischen) Koordination wirtschaftlichen Handelns unterscheidet« (Renn 2006: 78). Integration gibt es dann nur noch im Plural und Gesellschaft meint das Aufeinandertreffen von Einheiten, die jeweils unterschiedlichen Integrationsweisen folgen. Auch Nassehi (2015) stellt explizit von Integration auf Übersetzung um und bezieht sich dazu auf Martin Fuchs' (2009) Adaptation von Renns Übersetzungstheorie: Praktiken der Übersetzung seien unumgebar und »die basale Funktionsweise moderner Gesellschaften« (Nassehi et al. 2019: 197). Für Nassehi (2003: 159) ist Gesellschaft eine kommunikative »Echtzeitmaschine«, die je kontextuelle Plausibilitäten für sagbare Sätze entfaltet. Übersetzung ist also ständig und überall.

Allen skizzierten Ansätzen ist gemein, dass für sie Übersetzungskonflikte an der Tagesordnung und eben kein Sonderfall sind. Unterschiede zeigen sich in der

Frage des Differenzierten selbst.¹ Nassehi (2017) zeigt sich als Verfechter des Primats funktionaler Differenzierung, Fuchs (2009: 26) geht über die bereits skizzierten Integrationseinheiten Renns hinaus und sieht Übersetzungen »between discourses, between cultural contexts, between social positions, or between social fields (subsystems or institutions)« am Werke. Über diese Liste hinaus befasst sich Fuchs mit »social translation with an intention, social translation as a project« (Fuchs 2009: 29). Man könne ein Änderungsansinnen in eine Sprache übersetzen, von der man hofft, dass andere sie verstehen und aufgreifen werden. Fuchs (2009: 31f.) spricht in diesem Zusammenhang von »third idioms«.² Unklar bleibt, wie sich solche Idiome zu Renns (2014a: 10) Annahme multipler Differenzierung verhalten. Damit ist ja nicht nur die Hinzunahme weiterer (Integrations-)Einheiten gemeint, sondern es sind auch unterschiedliche Differenzierungsweisen angesprochen, eben über funktionale hinaus noch eine kulturell-praktische Differenzierung, die ihrerseits wieder zu regional unterschiedlich realisierten Varianten führen kann. Die Unterschiedlichkeit der Differenzierungen verhindert aus dieser Perspektive die Möglichkeit für einen Typus – etwa für Organisationen (Renn 2006: 416 ff.) – übergreifende Lösungen durchzusetzen. Formalisierte und standardisierte Regeln sind soziale Problemlösungen *par excellence*, sie können aber ihren praktischen Einsatz qua Explikation allein nicht sicherstellen.

Hier wird nun nicht die Frage multipler Differenzierung diskutiert (siehe hierzu: Mölders 2023a). Diese theoretische Diskussion kann auch deswegen verlagert werden, weil, wie ich im nachfolgenden Absatz zeigen werde, differenzierungstheoretische Beiträge ihrerseits die Frage nach relevanten Differenzen und Differenzierungen als empirische behandeln.

3. Die empirische Wende der Differenzierungstheorie

Wenngleich es viele theoriegeleitete Vorschläge – in diesem Band und darüber hinaus – zu Differenzierungstypen, -formen und unterscheidungspflichtigen Einheiten gibt, ist nicht zu übersehen, dass wichtige Stimmen in der Differenzierungsdebatte die Frage *relevanter* Differenzierungen und Differenzen der Empirie überantworten. Das ist zunächst einmal eine eher überraschende Wendung, da gerade der Differenzierungstheorie ein Abstraktionsgrad vorgeworfen wurde, der den empirischen Blick systematisch trübe (für viele: Knorr Cetina 1992). Wieder auf das hier behandelte Thema großer gesellschaftlicher Probleme bezogen, ergibt sich als Konsequenz dieser Entwicklung, wie im Folgenden zu zeigen sein

1 Wie groß die gegenwärtig diskutierte Spannbreite möglicher Differenzierungen ist, zeigt sich auch und gerade im vorliegenden Band.

2 Das bekannteste Beispiel für ein solches »drittes Idiom« sei der Buddhismus, wie er von Ambedkar rekonstruiert wurde (Fuchs 2009 31f.).

wird, dass das Nachdenken über Lösungen bei so etwas wie Koordination in konkreten Situationen oder lokalen Kontexten landet.

Passoth und Rammert (2019: 145) reihen ihre Überlegungen zur fragmentalen Differenzierung »in aktuelle Versuche ein, ein operatives und viel stärker empirisches Verständnis von Differenzierung zu entwickeln«. Hierzu zählen sie Renns (2006) Übersetzungsverhältnisse, Hillebrandts (2006) Verknüpfung von Habitus- und Systemtheorie, Hirschauers (2017) Konzept der Humandifferenzierung, Lindemanns (2018, 2019) empirische Differenzierungsforschung sowie Nassehis (2004) streng operative Lesart der Systemtheorie. Die fragmentale Differenzierung bestimmt nicht vorab einen Primat, sondern erklärt Differenzierung zu einer empirischen Frage. Der jeweilige Zuschnitt sei in konkreten Konstellationen zu beobachten und zu rekonstruieren. Damit folgen die Autoren dem Plädoyer Stefan Hirschauers (2014: 181): »Leitunterscheidungen einzelner Forschungsfelder [...] empirisch aufs Spiel setzen und deren Relevanzclaims fallweise aufgeben, nämlich der Konkurrenz ihrer Leitunterscheidungen in der sozialen Praxis Raum geben«. Von Fragmenten ist in diesem Zusammenhang die Rede, weil in lokalen und situativen Praktiken Ordnung dadurch hergestellt werde, dass Bezugsreferenzen (z. B. funktionale Referenzen zu Wirtschaft, Wissenschaft oder Politik) »immer wieder aufgebrochen, in multiplen und heterogenen Formen neu verkoppelt, erprobt und praktisch in neuen Regimen reproduziert« würden (Passoth/Rammert 2019: 148). Als Beispiele benennen Passoth/Rammert (2019: 160) etwa Plattformen zur Elektromobilität oder Verbünde zur Nachhaltigkeit, »die sich mit politischen und wirtschaftlichen Elementen durchmischen und immer wieder rekonfigurieren«. Sie liefern damit auch einen Vorschlag für ein Format zur Arbeit an Problemlösungen einer differenzierten Gesellschaft. Historische Prozesse praktischer Fragmentierung und reflexiver Rekonfiguration träten »an die Stelle endlos differenzierender funktionaler Subsysteme, zumindest neben diese« (Passoth/Rammert 2019: 161). Die klare Positionierung gegen die Annahme eines Primats funktionaler Differenzierung ist also unverkennbar. Gleichwohl weisen die Autoren auf empirische Tendenzen in Richtung eines Primats des fragmentalen Differenzierungsmodus' hin (Passoth/Rammert 2019: 169).

Die »Praktiken der Humandifferenzierung« (Hirschauer 2021 und in diesem Band) haben die Herstellung relevanter Differenzen *praktisch* zum Forschungsprogramm gemacht. Hierin geht es genau darum, wie sich Menschen empirisch und also praktisch unterscheiden und wie hieraus zumindest temporär stabile Strukturen entstehen können, die gleichwohl porös werden, je weniger sie praktiziert werden. Humandifferenzierung bezeichne einen Prozess der Abstandsvergrößerung, fokussiere »ein laufendes Auseinanderfinden, -halten, -ziehen und -treiben, das praktisch aufrechterhalten wird« und das »weniger dem biologischen Modell der Zellteilung als dem agrarischen der Züchtung« folge (Hirschauer 2021: 157). Warum sich zu spezifischen Zeiten bzw. in unterschiedlichen Regionen bestimmte Humandifferenzierungen aufbauen und

verhärten (z. B. Kasten in Indien, *Race* in den USA), müsse die Soziologie systematisch anhand der Kombinatorik mit anderen Humandifferenzierungen sowie der Verschränkung mit Formen sozialer und gesellschaftlicher Differenzierung rekonstruieren (Hirschauer 2017: 36 f., 2021: 171). Diese anderen, über die Humandifferenzierung hinausweisenden, gleichwohl mit ihr verschränkten Formen sind die gesellschaftliche Differenzierung (entspricht der Vorstellung von Teilsystemen, etwa: Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst) sowie die Differenzierung sozialer Gebilde bzw. Gestaltungsformen (Netzwerk, Organisation, Gruppe, Milieu, imaginierte Gemeinschaft etc.). Geprüft werden auch differenzierte Sinnschichten des Kulturellen (Zeichensysteme, kognitive Schemata, Praktiken, soziale Strukturen, Infrastrukturen etc.).

Nassehi (2017: 76) hat einerseits das Primat funktionaler Differenzierung gegenüber Ansätzen multipler Differenzierung, explizit am Beispiel des Zusammenspiels von Humandifferenzierung mit anderen Differenzierungsformen, verteidigt. Konflikte, die sich an Merkmalen mit Humandifferenzierungspotenzial orientieren, führten auf der Ebene der Gesellschaftsstruktur kaum zu Informationswerten (siehe hierzu: Youssef 2022). Weitere Differenzierungsachsen werden also nicht negiert, aber in ihrer Bedeutung relativiert, nämlich funktionaler Differenzierung untergeordnet. Andererseits ist Nassehi in den Kanon derjenigen aufzunehmen, die Differenzierungsfragen empirisch zu beantworten suchen. Nassehi et al. (2019) sind interessiert an Formen des Umgangs mit Übersetzungskonflikten, die sich aus Perspektivdifferenzen ergeben. Hierzu spielen Verfahren, etwa im Ethikrat (Barth et al. 2017; Nassehi 2021a) oder in Form von Mediation (Barth/Mayr 2017), eine herausragende Rolle. Der systemtheoretischen Typologie folgend hat man es hier also in allererster Linie mit Interaktionen zu tun.

Wenn in einer vielfältig, vor allem aber funktional differenzierten Gesellschaft zentrale Steuerung unmöglich sei, müsse es um »Koordination« gehen (Nassehi 2015: 276). Eine solche Koordination finde »jeweils gegenwärtig, jeweils praktisch, jeweils in Echtzeit, jeweils in Form temporärer Anpassungsprozesse und vor allem nur an konkreten und begrenzten Fällen statt« (Nassehi 2015: 262). Koordination meint hier also eine trotz unterschiedlicher oder gerade durch unterschiedliche Logiken gefundene Problemlösung, mit der entscheidenden Restriktion, dass dies nur in konkreten und begrenzten Fällen möglich sei. Dies wiederum könne auch nur gelingen, wenn es den beteiligten Sinnperspektiven gelingt, »die Restriktionen der je anderen Seite, der anderen Profession, der anderen Logik, des anderen Problemaufrisses in Rechnung zu stellen« (Nassehi 2015: 282). Hierzu kommen diesem Modell zufolge nur Interaktionssysteme infrage, weil nur wechselseitig wahrgenommene Anwesenheit diese Form der Reflexion ermögliche: denn

»in dem Moment, in dem Kritiker unterschiedlicher Couleur nicht mehr alleine sprechen und ihre Statements unabhängig voneinander formulieren, [werden] aus glühenden Moralisten mit unbedingten Standpunkten vernünftige Sprecher, die sich auf ihr sichtbares Gegenüber einstellen« (Nassehi 2015: 285).

In diesen empirischen Erkundungen der Arbeit an, mit und zwischen Differenzen kommen dann durchaus Einheiten jenseits funktionaler Differenzierung zur Sprache: Für Klinische Ethik-Komitees hat Nassehi (2014: 60) diese nicht weiter reduzierbaren Differenzen nachzeichnen können – sie sind »somatisch-medizinischer, psychiatrischer, rechtlicher, pflegerischer, religiös-seelsorgerlicher, wissenschaftlich-ethischer, politischer und ökonomischer Natur«. Am Beispiel der Befassung des Ethikrats mit dem Thema ›Intersexualität‹ wurden »medizinische, rechtliche, politische und auch Betroffenenperspektiven« unterschieden (Nassehi 2021a: 7).

Wo immer man empirisch bohrt, wird man auf Differenzen stoßen, die es dann theoretisch zu bestimmen gilt; so lässt sich die empirische Wende der Differenzierungstheorie knapp zusammenfassen. Im Weiteren kann dann stets die Frage gestellt werden, wie diese Differenzen miteinander umgehen. Wenn es nun um gesellschaftliche Problemlösungen gehen soll, so ist zunächst zu konstatieren, dass Koordination über Differenzen hinweg möglich ist – allerdings nur im Kleinen (Mölders 2019: 62 ff.) bzw. in lokalen Kontexten (Renn 2006: 507). Koordination wird damit zu einer womöglich spezifischen Form der Planung, für die aber unverändert gilt, Teil und nicht Ergebnis soziokultureller Evolution zu sein. Für die großen Probleme der Gegenwart drängt sich damit die Frage auf: Genügt Evolution?

4. Kleine Lösungen statt großer Transformation?

Sieht man sich die Entwicklung differenzierungstheoretischer Steuerungskonzepte an, dann halten die etwa von Nassehi und Renn erarbeiteten Modelle sehr viel mehr an Koordination für möglich als viele ihrer Vorgängerinnen. Beide aber betten ihre Überlegungen zu Lösungen gesellschaftlicher Probleme in übergeordnete Theorien soziokultureller Evolution ein. Über Wohl und Wehe konkreter Lösungen entscheidet am Ende, ob von ihnen in einer hochgradig differenzierten Gesellschaft Gebrauch gemacht wird. Die Vielzahl zu differenzierender Kontexte macht hieraus ein je gegenwärtig derart dynamisches Geschehen, dass planende Eingriffe ihrerseits zu einem Teil solcher Prozesse werden. Wie weitreichend und auf welcher Ebene solche Eingriffe denkmöglich, vielleicht sogar denknötig sind, thematisiert dieser Absatz.

Genügt Evolution? Exakt diese Frage stellt Nassehi (2021b: 319 ff.) in seinem Unbehagen-Buch. Das Unbehagen rekurriert dabei auf Nassehis Lesart

der ›Soziodizsee-Frage‹ bzw. meine Übersetzung dieser Lesart: Wie kann eine Gesellschaft existenzbedrohende Probleme zulassen, wenn sie eigentlich weiß, wie diese zu lösen wären? Nassehi erklärt diese Lage evolutionstheoretisch. Problemlösungen setzen sich durch, wenn sie sich bewähren. Variiert würden Ideen, für deren Durchsetzung und letztliche Restabilisierung nur zählt, ob hiervon Gebrauch gemacht wird, »ihre einzige Geltung [ist] das Anschlusshandeln« (Nassehi 2021b: 244). Damit generalisiert Nassehi das auf Deirde McCloskey (2017) zurückgehende Theorem des ›trade-tested betterment‹ über die Ökonomie hinaus. Nicht die beste – wie immer dies zu bestimmen wäre – Idee zur Lösung eines gesellschaftlichen Problems setze sich durch – ebenso wenig, wie das beste Produkt zwingend zum Marktführer wird –, vielmehr werde sich im Nachhinein zeigen, was sich bewährt habe. Man kann also anschließend nach Gründen suchen und verausgabt sich, diese *ex ante* bestimmen und bedienen zu wollen.

In ebendiesem Sinne wird die Frage nun virulent, ob angesichts existenzgefährdender Probleme Evolution als Lösungsmodus genüge. Genügt es, Ideen zu produzieren und dann darauf zu hoffen, dass sich solche operativ bewähren werden, die der Menschheit einen bewohnbaren Planeten ermöglichen? Man kann darin ein Indiz für die Macht- oder auch Ungleichheitsblindheit der Systemtheorie vermuten. Dies formuliert etwa Lindemann (2018: 30 f.), wenn sie zeigt, dass etwa auch die von Nassehi explizit diskutierte Idee der Demokratie sich nicht einfach qua Verwendung bewährt habe, sondern Resultat mitunter gewaltsamer Auseinandersetzungen, getragen von sozialen Bewegungen und ihrer »strukturnotwendigen Kritik« sei. Doch hier soll es vielmehr um Nassehis eigenen Vorschlag gehen. Er macht es sich nicht im Evolutionstheoretischen – ›man wird sehen‹ – bequem, sondern ringt sich zu der Formulierung durch: »Eigentlich ist es eine *contradictio in adiecto*, von einem Konzept zu sprechen, das der Evolution auf die Sprünge helfen soll« (Nassehi 2021b: 327, Hervorh. i. O.). Das ist eine durchaus elegante Formulierung, die Darwins ›die Natur macht keine Sprünge‹ ebenso aufnimmt wie Luhmanns Axiom, dass zwischen den evolutionären Prozessstufen der Zufall herrsche.

Dass auch vielversprechende Lösungsideen sich nicht reibungslos bewähren, liege wiederum in der (funktionalen) Differenzierung der Gegenwartsgesellschaft begründet. Nun erscheint also Differenzierung wieder als Problem, wenn nicht gar als Problem der Probleme, da sie Lösungen federführend im Wege steht. Selbst wer den klassischen differenzierungstheoretischen Steuerungspessimismus für ein Artefakt dieser Beobachtungssprache hielt (für viele: Münch 1990), erkennt nun in Polykontextualität ein auch empirisches Problem. Auch Nassehi hatte sich von Integration als konzeptioneller wie auch als empirischer Antwort auf Differenzierung verabschiedet und Übersetzung an diese Stelle gesetzt. Dass Differenzierung selbst der freien Variation von Ideen im Wege steht, ist schon über die soziologische Theorie hinaus in die Gesellschaft übergeschwappt: »Ist nicht das Neue an der Klimaprotestbewegung, dass sie anders als frühere Protestbewegun-

gen selbst auf eine Form der Zusammenschau der getrennten Logiken drängt?« (Nassehi 2021a: 6) Empirisch muss man diesen Eindruck nicht teilen, interessant bleibt aber mindestens in theoretischer Hinsicht, dass die etwa von der *Letzten Generation* geforderten Bürgerräte, wie auch Nassehis eigene Überlegungen, ins Prozedurale weisen: »Die gesellschaftliche Moderne tritt gewissermaßen in eine Phase, in der nicht nur die Funktionslogiken auseinandertreten, sondern in der die Folgen dieses Auseinandertretens selbst zum Thema von Entscheidungsformen und -alternativen werden müssen« (Nassehi 2021b: 320).

Hans Joas (1990: 20) hatte von einer »Demokratisierung der Differenzierungsfrage« gesprochen, wenn Ausmaß und Art gesellschaftlicher Differenzierung zum politischen Konfliktfeld werden. Für Luhmann, so Joas (1990: 22), stelle sich der Protest sozialer Bewegungen als Protest gegen funktionale Differenzierung und ihre Effekte dar. Im Ergebnis pralle ein solcher Protest dann an dieser Differenzierungsform ab. Für Alain Touraine (1984) hingegen, diesen Unterschied betont Joas (1990: 22), könnten Differenzierungsformen »selbst zum Gegenstand gesellschaftlicher Reflexion und Willensbildung« werden. Touraine (1986) schlägt deshalb vor, nicht die Entwicklungstendenzen moderner Gesellschaften, sondern (auch) die auf ihre Differenzierung selbst sich richtenden sozialen Bewegungen zu studieren. Dazu bräuchte es etwa eine Theorie der kulturellen Projekte. Diese als ›follow the projects‹ zu paraphrasierende Maxime nimmt Abschnitt 5 wieder auf.

Nassehi et al. (2019) interessieren sich für Formen des Umgangs mit Übersetzungskonflikten, die sich aus Perspektivdifferenzen ergeben. Zur Erinnerung: Es sind solche Perspektivdifferenzen, die ›große Transformationen‹ verhindern. Verfahren, etwa im Ethikrat (Barth et al. 2017; Nassehi 2021a) oder in Form von Mediation (Barth/Mayr 2017), nehmen eine diesbezüglich herausragende Rolle ein. Der Ethikrat wird als Beispiel für eine »Übersetzungsagentur« gefasst (Nassehi 2021a: 6 f.), »der die getrennten Logiken an einen Tisch zwingt und dann auch tatsächlich zu einer Stellungnahme führt, die dann Grundlage für konkrete Lösungen« werden kann. Nochmals in evolutionstheoretischen Worten: Eine »Rekombination von Sprechern, von Logiken, von Möglichkeiten und Anschlüssen ist am ehesten in der Lage, für Variation, Selektion und Restabilisierung zu sorgen« (Nassehi 2021b: 327). Verfahren, die unterschiedliche Logiken versammeln, ermöglichen eine Form, zu Ideen (Variationen) zu kommen und diese dann zu promovieren. Hiermit könne der Evolution auf die Sprünge geholfen werden, was angesichts des systemtheoretischen Erbes weitreichend ist, praktisch aber viele Freiheitsgrade zulässt. Solche Verfahren werden allenfalls als Lösungsvehikel, nicht aber selbst als Lösung thematisiert.

Eine ähnlich wirksame Bearbeitung von unüberbrückbaren Perspektivdifferenzen trauen Nassehi et al. (2019: 205) auch »Think-Tanks [sowie] stiftungsbasierten, d. h. entscheidungsentlasteten Organisationsformen« zu. Um der Evolution verfahrensförmig durch das Aufeinandertreffen differenzierter Lo-

giken auf die Sprünge zu helfen, seien Organisationen der entscheidende Ort (Nassehi et al. 2019: 204). Der hervorgehobenen Bedeutung von Organisationen könnte der vorliegende Beitrag kaum deutlicher zustimmen, gleichwohl sind die von Nassehi et al. referierten Fälle eher Beispiele für organisierte Interaktionen. Die organisierte Komponente hieran ist zweifelsohne unerlässlich, denn nicht jedes ›Aufeinanderloslassen‹ unterschiedlicher Perspektiven dürfte in erster Linie zu Lösungsideen führen. Gleichwohl gehen die für dieses Modell entscheidenden Impulse, wie oben bereits rekonstruiert, aus Eigenschaften der Interaktion hervor. Enger noch sind damit ›analoge‹ Gesprächsformate aufgerufen. Rogers Brubaker thematisiert dagegen die Bedeutung auch technisch vermittelbarer ›convenience‹, um Neues an Bewährtes anzuschmiegen: »Convenience resets expectations, forms habits, and insinuates its way into our routines. And these expectations, habits, and routines are unobtrusively but powerfully world-transforming« (Brubaker 2022: 14 f.).

Der Begriff der ›Übersetzungsagenturen‹ wirkt eigentümlich an dieser Stelle, weil Ethikräte oder Mediationsverfahren weder mit Agens ausgestattet noch als Organisationen diskutiert werden. Der nächste Abschnitt widmet sich Organisationen stattdessen als Orten, an denen Lösungen gesellschaftlicher Probleme auf eine komplexe Gesellschaft eingestellt werden.

5. Zur Rolle von Organisationen zur Lösung gesellschaftlicher Probleme

Der folgende Absatz rückt die Rolle von Organisationen zur Lösung großer gesellschaftlicher Probleme in den Mittelpunkt. Das muss erklärungsbedürftig erscheinen. Immerhin werden weder die neo-institutionalistische noch die systemtheoretische Organisationssoziologie müde zu betonen, dass ihr Gegenstand als Hort der Rationalität entfällt und sich Organisationen externen Problemen allenfalls auf der Vorderbühne sichtbar zur Legitimationsbeschaffung annehmen (Meyer/Rowan 1977; Brunsson 1989; Kühl 2011). Renn (2006: 419 f.) bestimmt in seinem Quartett der Integrationseinheiten (siehe Abschnitt 2) Organisationen als »Verteilerköpfe«. Hier werden einerseits aus impliziten Gewissheiten formale Regeln, von hier aus müssen andererseits Regeln durch das Nadelöhr konkreter Applikationskulturen; sie müssen umgesetzt werden und hierauf hat keine Standardisierung Zugriff. Dass keine Regel ihre (korrekte) Anwendung kontrollieren kann (Wittgenstein), ließ sich historisch in überschaubar komplexen gesellschaftlichen Lagen noch durch Delegation immerhin bearbeiten: Missionare übten die neue Lebensführung vor Ort ein, bis diese in den Habitus der zur Applikation vorgesehenen eingelassen war (vgl. Renn 2014b). In der Gegenwartsgesellschaft ist die Spezifikationslücke zwischen Regel und Applikation nun so beschaffen,

»dass die Rationalisierung von Praktiken, Techniken und Koordinationsmechanismen steuerungstheoretisch betrachtet nicht umstandslos, wenn überhaupt, zu verbesserter Kontrolle und optimierten Ergebnissen führt, sondern eher zur Vermehrung von Nebenfolgen, nicht intendierten, unvorhersehbaren und unkontrollierbaren Konsequenzen« (Renn 2006: 42).

Organisationen produzieren durchaus Lösungen, und dies nicht nur zu Legitimationszwecken. Im Zentrum des theoretischen Interesses aber steht die »Anarchie der Nebenfolgen« (Renn 2006: 407), insbesondere das Respezifikationsproblem betreffend, also die Umsetzung abstrakter Regeln in konkreten Situationen. Formale Organisation kann Praxis nicht ersetzen, sondern nur instruieren, was allerdings bis zum Adressieren ebendieser Praxis mit übersetzungsverpflichteten Maximen reichen kann (Renn 2021: 322 f.). Die Rückübersetzung des Explizierten in die Praxis ist dann aber auf ein Entgegenkommen der Milieus und Personen angewiesen, gelingt also dann am besten, wenn es auf die umzustellende Praxis selbst »abgewälzt« werden kann (Renn 2021: 328) – wenn Fremd- in Selbstzwang umgewandelt ist (Elias 1939). Damit erscheint aus übersetzungstheoretischer Perspektive diese Delegation in die Person hinein als *der* Beitrag der Integrationseinheit Organisation, gleichwohl die komplementäre Rolle von Personen als Kontingenz-Generatoren betont wird (Renn 2021: 330).

Besio und Tacke (2023: 2) thematisieren die entscheidende Rolle von Organisationen gerade angesichts gegenwärtiger Transformationsprozesse. Vom Krisenbegriff ausgehend, bestimmen sie die Rolle von Organisationen in zweierlei Hinsicht: Auf der einen Seite sind Organisationen Krisenproduzentinnen, auf der anderen bearbeiten sie Krisen. Dazu kann es im Interesse der Organisationen selbst liegen, nach Lösungen zu suchen, und sie werden auch durch andere eingesetzt, um Krisen zu bearbeiten. Politische Maßnahmen und Lösungsversuche in Krisensituationen sind dann nicht primär auf das individuelle Verhalten von Millionen von Menschen, sondern auf die Kompetenz von Organisationen angewiesen, um, etwa am Beispiel einer Pandemie, Verhalten in ihrem Einzugsgebiet zu regulieren. Fassadenmanagement bestimmen sie dabei nur als eine Möglichkeit, sich externen Erwartungen zu widmen. Darüber hinaus können Organisationen aber auch Schnittstellen oder Grenzobjekte (»interfaces or boundary objects«) schaffen, die verschiedene Verbindungen eröffnen (wie Finanzierungsprogramme, die sowohl wirtschaftlich als auch wissenschaftlich relevant sind), oder eine Logik in eine andere übersetzen (z. B. wirtschaftliche Unterstützung in humanitäre Hilfe, wie im Fall von Mikrokrediten) (Besio/Tacke (2023: 8).

Der Beitrag von Organisationen zu Transformationsprozessen bzw. sozialem Wandel steht explizit auf der Forschungsagenda differenzierungstheoretischer Organisationssoziologie (Besio/Meyer 2020). Besio und Meyer (2020: 437) stellen hierzu die Fähigkeit von Organisationen in den Mittelpunkt, unterschiedliche ge-

sellschaftliche Anforderungen zu re-kombinieren. Mit dem Begriff der Re-Kombination ist gemeint,

»dass Organisationen in der Regel nicht einzelne Erwartungen re-spezifizieren, sondern dies gleichzeitig mit mehreren Anforderungen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten (ökonomische, moralische, politische, rechtliche Anforderungen usw.) tun« (Besio/Meyer 2020: 441 f.).

Diese werden dann so verändert – eben: re-kombiniert –, dass sie zumindest teilweise miteinander kompatibel werden. Mit Re-Spezifikation ist eine zentrale gesellschaftliche Funktion von Organisationen angesprochen, nämlich das Kleinarbeiten »von gesamtgesellschaftlich einleuchtenden, aber zu allgemein gerateten Kriterien« (Luhmann 2002: 143), darunter etwa Bildung für die Organisation Schule oder Konfliktbearbeitung für die Organisation Gericht. Es geht diesem Ansatz nun nicht nur darum, dass Organisationen in diesem Sinne re-kombinieren können, sondern dass sie hiermit zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen. Organisationen sind in der Lage, »ihre Irritationen unter Berücksichtigung möglicher Auswirkungen zu gestalten« (Besio/Meyer 2020: 451).

Mit Blick auf das große Problem der Klimawende schlagen Besio und Meyer (2020: 452) zu rekonstruieren vor, mit welchen »Worten und Taten« Organisationen wie grüne NGOs, Energiegenossenschaften, aber auch Kommunen und große Energieversorger dazu beitragen, neue gesellschaftliche Ordnungen zu gestalten. Diese entwickeln »neue Konzepte nachhaltiger Energieversorgung und verhandeln alternative Formen der Produktion und des Konsums, indem sie ökologische und ökonomische Werte in ihren Praktiken und Narrativen re-kombinieren« (Besio/Meyer 2020: 452). Was Organisationen wie tun, hat Effekte für die Bearbeitung großer gesellschaftlicher Probleme. Das liegt nicht nur in den Verflechtungen gegenwartsgesellschaftlicher Interdependenzen begründet, sondern wird sogar systemtheoretisch als Aspekt von Gestaltung – ohne Determinationsphantasien – diskutiert.

Hiermit wird es in erkennbar anderer Qualität möglich zu thematisieren, wie der Evolution auf die Sprünge zu helfen sein könnte. Der folgende Abschnitt führt dazu kurz in das Konzept der *institutional entrepreneurs* in der Version des evolutionären Institutionalismus ein. Dieser geht an historischen Beispielen (Durchsetzung des Buddhismus, der juristischen Profession etc.) davon aus, dass die Herauslösung institutioneller Sphären als Ergebnis institutioneller Projekte rekonstruierbar sei. Soziokulturelle Evolution erscheint aus dieser Perspektive dann nicht mehr »blind« zu prozessieren (Abrutyn/Turner 2022: 100). Das hieran entwickelte Schema kann auch für eine Rekonstruktion gegenwärtig operierender Übersetzungsagenturen analytisch hilfreich sein. Dies thematisiert der folgende Abschnitt.

5.1 Institutional Entrepreneurs in Geschichte und Gegenwart

Die Gegenwartsgesellschaft ist zu komplex, um ihre Probleme von Organisationen lösen zu lassen oder Gesellschaft selbst wie eine Organisation zu behandeln. Ihrem Beitrag an gesellschaftlicher Problemlösung ist damit aber noch nicht hinreichend Rechnung getragen. Eine Organisation kann die Ergebnisse ihrer Einwirkversuche beobachten und weitere in diesem Lichte anpassen (Besio/Tacke 2023: 12). Dieser Typus von Aktionsradius und -fähigkeit findet sich in nur wenigen Differenzierungstheorien wieder. Eine solche Theorie ist der evolutionäre Institutionalismus (Turner 2003; Nolan/Lenski 2010; Abrutyn et al. 2016). Dieser interessiert sich für die Entstehung von Institutionen als Problemlösung vom Beginn der Menschheitsgeschichte an (Abrutyn/Turner 2022). Je weiter diese voranschreitet, umso mehr werden bereits ausgebildete Institutionen (institutional spheres) selbst zur Umwelt für neue Problemlösungen und zum Anlass von Neuerungssuche. Anders als viele andere Theorien soziokultureller Evolution (Stichweh 2020) betont der evolutionäre Institutionalismus allerdings die »agentic side of evolution« – am Beginn von Institutionen stünden institutionelle Entrepreneure mit ihren institutionellen Projekten, die sich über vier pragmatische Ziele definieren (Abrutyn/Turner 2022: 101f.):

1. Am Anfang solcher Projekte stehen (»real, imagined, or manufactured«) Probleme – um als institutionelles Projekt im engeren Sinne durchzugehen, muss es sich um große Probleme (»central human concerns«) handeln (Abrutyn/Turner 2022: 101f.). Bisherige Lösungen werden von Entrepreneuren als unzulänglich und in eine Krise geraten aufgefasst. Das soll einerseits die Dringlichkeit der Problembearbeitung aufzeigen, andererseits wird damit schon einmal eine Positionierung als Teil bzw. (einzige) Quelle der Lösung möglich (Abrutyn/Van Ness 2015: 68).
2. Mit Framing ist im evolutionären Institutionalismus gemeint, Deutungsrahmen für die eigenen Projekte zu formulieren, die hinreichend allgemein sind, um große Teile (einer Population) anzusprechen, ohne damit das Wesentliche aus dem Blick zu verlieren. Wenn aus Entrepreneuren strukturelle Weichensteller (Weber 1968) werden sollen, müssen sie in der Lage sein, Andere auf eine neue Weltanschauung einzustellen. Als Einfallstor dazu diene schon historisch die Wirksamkeit bestehender Lösungen.
3. Das dritte pragmatische Ziel wird im Original mit »commitment and control« (Abrutyn/Turner 2022: 102) überschrieben. Es gilt, die Gefolgschaft eigener Mitglieder bzw. Anhänger zu sichern und die Angemessenheit der Umsetzung der eigenen Lösung zu kontrollieren. Humanressourcen müssen mobilisiert, ein stabiler Fluss an materiellen Ressourcen aufrechterhalten werden.
4. Von besonderer Bedeutung sind schließlich die bestehenden Eliten, an denen buchstäblich kein Weg vorbeiführt. Diesbezüglich sind aber unterschied-

liche Strategien bzw. Ziele möglich: »manipulate, appease, accommodate, or defeat« (Abrutyn et al. 2016: 9). Man muss die Etablierten und andere gesellschaftliche Gruppen, deren Akzeptanz für die propagierte Lösung relevant ist, ausbooten oder ins Boot holen (Eisenstadt 1964).

Hier wird folglich keiner deterministischen Vorstellung das Wort geredet. Abrutyn (2021: 163) betont, dass die Bemühungen dieser »Architekten« manchmal umsonst seien, in aller Regel unbeabsichtigte Folgen hätten und oft neue Probleme eröffneten, struktureller Wandel aber – die Veränderung von Lösungsmodi großer gesellschaftlicher Probleme –, sei ohne sie nicht zu erklären. Das ähnelt dem Postulat von Norbert Elias (1939: 316), dass Akteure Bestimmtes wollen und man wissen müsse, was sie wollen, um erklären zu können, was am Ende eines Prozesses steht, auch wenn Wille und Ergebnis nicht in eins fielen. Abrutyn (2018: 538) hält fest, dass nicht charismatische Führungspersönlichkeiten die Welt umgestalten, sondern dass diese den engsten Kader von Anhängern inspirieren, ihre aufkeimenden Traditionen weiterzuführen und eine charismatische Gemeinschaft aufzubauen. Buddha sei ein charismatischer Träger, aber es waren »rank-and-file monks«, die seine Lehre praktisch verbreitet haben. Gratian sei die Lichtgestalt einer sich ausdifferenzierenden Sphäre des Rechts, aber die entstehende juristische Profession, deren Praktiken und Überzeugungen durch die Ausbildung relativ standardisiert wurden, wurde zum Entrepreneur, der zur Ausdifferenzierung einer Sphäre des Rechts führte (Abrutyn 2018: 538).

Es sind insbesondere zwei Aspekte, die es notwendig erscheinen lassen, diesen Ansatz weiterzuentwickeln: Zum einen endet das Erkenntnisinteresse des evolutionären Institutionalismus mit der Herausbildung gesellschaftsweit verfügbarer institutioneller Sphären. Darüber hinaus liegt dieser Theorie kein ausgearbeiteter Organisationsbegriff zugrunde. Will man aber insofern an den evolutionären Institutionalismus anschließen, als die Gestaltungsarbeit an Lösungen gesellschaftlicher Probleme erfassbar sein soll, auch und gerade für die Gegenwart, kommen, wie zuvor thematisiert, gerade Organisationen als Treiberinnen infrage. Überdies lässt sich, so die nun verfolgte These, das bereits eingeführte Vierer-Schema pragmatischer Ziele durchaus auf gegenwärtige Unternehmungen und Projekte beziehen, die an der Lösung großer gesellschaftlicher Probleme arbeiten. Theoretisch reformuliert: Erst das Auffinden dieser vier Elemente aus dem evolutionären Institutionalismus macht Organisationen zu Übersetzungsagenturen.

An dieser Stelle kann keine detaillierte empirische Rekonstruktion erfolgen (siehe dazu: Goeke et al. 2024), kursorische Verweise vermögen aber das Potenzial dieser theoretischen Umstellung anzudeuten. Die Bearbeitung des Klimawandels ist das wohl größte Problem der Gegenwartsgesellschaft. Es lohnt sich folglich, sich in diesem Bereich nach illustrativen Beispielen umzusehen. Der weitgehende Konsens darüber, dass es dieses Problem in diesem Ausmaß gibt, lässt noch

keine Aussagen darüber zu, wie diesem zu begegnen sei. Ansätze eines solaren Geoengineerings sind diesbezüglich auch deshalb von besonderem Interesse für den Gegenstand dieses Beitrags, weil ihnen mit großer Skepsis begegnet wird. Das macht, auch dies soll die Auswahl begründen, die Überzeugungsarbeit aus Sicht der Entrepreneure aufwändiger und für eine Analyse damit reichhaltiger.

Solares Geoengineering zielt darauf ab, einen Teil des Sonnenlichts zurück in den Weltraum zu reflektieren oder die Menge an Sonnenstrahlung zu erhöhen, die in den Weltraum entweicht, um den Planeten zu kühlen. Dies ahmt den Effekt nach, den große Vulkanausbrüche auf das Klima haben (Wagner 2023: 45 f.). Es gibt sehr unterschiedliche Anwendungen, die ebenfalls sehr unterschiedlich weit entwickelt sind. Bei der stratosphärischen Aerosolstreuung (»stratospheric aerosol scattering«) werden winzige reflektierende Partikel, etwa Sulfataerosole, in die obere Atmosphäre eingebracht, wo sie einen kleinen Teil des Sonnenlichts zurück ins All streuen könnten. Weltraumgestützte Technologien (»Space-based technologies«) würden versuchen, einen kleinen Teil des Sonnenlichts von der Erde weg zu reflektieren, indem sie Sonnenschilde im Weltraum aufstellen.³ Als besonders engagiert in diesem Bereich gilt *Open Philanthropy*, ins Leben gerufen von den Facebook und Asana Co-Gründern Dustin Moskovitz und Cari Tuna (Surprise / Sapinski 2022). Diese fördert über die *Degrees Initiative* die Entwicklung von Projekten eines »Solar Radiation Management« (SRM). Was all diese Beispiele für die soziologische Problemlösungsfrage besonders interessant macht, ist nicht zuletzt der Umstand, dass niemand diese Technologien für den »Plan A« hält. Bei der *Degrees Initiative* heißt es etwa ganz explizit:

»SRM is no one's preferred way to deal with the risks of climate change. It would involve directly intervening in the Earth's climate system and it has some serious risks and large unknowns. But it's being considered because it's the only known way to quickly slow or reverse the rise in global temperatures, and it therefore might prove a useful complement to controlling greenhouse gases and adapting to the effects of warming«.⁴

Das Problem – und damit Schritt 1 im Schema des evolutionären Institutionalismus –, vor dem sich Solar Geoengineering als Lösung verstehen lässt, ist zumindest aus soziologischer Perspektive weniger der Klimawandel selbst als vielmehr das Problem der Bearbeitung des Klimawandels. Für eine »große Transformation« scheint die Gegenwartsgesellschaft zu langsam und komplex, mit Blick auf die bisherige Argumentation: als zu differenziert. Wo Bewegungen wie *Fridays for Future* oder die *Letzte Generation* die politischen und rechtlichen Entscheidungsprozesse beschleunigen wollen, um (auch) vorliegende klimaschonende

3 Siehe <https://geoengineering.environment.harvard.edu/geoengineering> (23.02.2024).

4 Siehe <https://www.degrees.ngo/what-is-srm> (23.02.2024).

Technologien auszubreiten, setzen SRM-Initiativen auf die Beschleunigung von Forschung, um Zeit für langwierige Entscheidungsprozesse in Politik, Recht und nicht zuletzt auch Wirtschaft zu gewinnen. Geoengineering passt zu einer Gesellschaft, die um ihre Beharrungskräfte weiß. Nassehi (2021b: 325) hatte dies ja besonders pointiert formuliert:

»die ›große Transformation« [ist] eine eher unwahrscheinliche Form der Veränderung [...]. Letztlich gilt das für fast alle ›Lösungen«, die gesellschaftliche Bezugsprobleme lösen – die Einführung der Demokratie durch Reformen, nicht durch Revolutionen, ebenso die Etablierung des Sozial- und Wohlfahrtsstaates oder auch des modernen Schulwesens. [...] [A]uch die digitale Revolution war ein eher evolutionäres Geschehen. Ähnliches wird auch für die Lösung der Klimakrise gelten, auch hier ist die ›große Transformation« unwahrscheinlich, selbst wenn die Semantik der Transformation das explizite Handeln promoviert«.

Die Gegenwartsgesellschaft – und das eint Nassehis Position und die Programmatik von *Open Philanthropy* – ist zu komplex für schnelle und umstürzende Lösungen (i. e. Revolutionen). Die Idee des Zeitgewinns durch riskante Forschung führt damit zum zweiten Punkt des Schemas: dem Framing. Überzeugungsarbeit seitens der Entrepreneurure ist hier besonders angezeigt, da so weitreichende wie ungewisse Eingriffe nicht unmittelbar mit großem gesellschaftlichem Rückhalt rechnen können. Omnipräsent ist daher der *moral hazard*, hier also moralisches Risiko, auf technischen Fortschritt zu vertrauen, der anders ansetzende Maßnahmen in der Gegenwart aufschiebbar erscheinen lässt. Auch hierzu finden sich reflexive Einlassungen bei den Proponenten⁵ (dieses ›Plan B‹) und erste Forschungen erkennen so etwas wie einen unintendierten Nebeneffekt von Forschungsabsichten zu solarem Geoengineering: Wegen des moralischen Risikos *stiegen* – entgegen der Erwartung des *moral hazard* – in Experimenten eher die durchschnittlichen Investitionen in anderweitige Emissionsminderung (Cherry et al. 2023). Doch auch solche, dem vorgeschlagenen Lösungsweg dienliche Forschungsergebnisse verbreiten sich nicht von selbst. An der *Degrees Initiative* ist überdies bemerkenswert, dass ihr auch regionale Differenzen einprogrammiert sind. Da potenzielle Folgen von SRM insbesondere den globalen Süden betreffen könnten, finden dort bereits Projekte statt, die etwa untersuchen, wie SRM Niederschlags- und Temperaturextreme sowie Überschwemmungen und Dürren in Flusseinzugsgebieten in Indonesien, Malaysia und Vietnam beeinflussen.⁶ Der als ausbleibend beobachtbare Erfolg bisheriger Lösungen wirkt diesbezüglich zweifellos flankierend.

⁵ Siehe <https://www.degrees.ngo/what-is-srm> (23.02.2024).

⁶ Siehe <https://www.degrees.ngo/degrees-modelling-fund/the-projects/indonesia> (23.02.2024).

Zur Untersuchung des dritten Ziels, »commitment and control«, würde sich zunächst sicher ein Überblick über die Mitgliedschaftsbedingungen der Organisationen lohnen. Mitglieder werden für ihre Mitarbeit gewöhnlich entlohnt, Gefolgschaft gewinnen solche Unternehmungen vor allem aus dem spezifischen Milieu der »Evidenzüberzeugten«. Damit ist die Haltung angesprochen, nach Nachweisen für die Wirksamkeit bestimmter Lösungen Ausschau zu halten und bei Vorliegen ebendiese aktiv zu unterstützen (Goeke et al. 2024). Die Förderung durch große philanthropische Organisationen (Mölders 2023b) entschärft das Problem der Aufrechterhaltung eines stabilen Flusses an materiellen Ressourcen erheblich. Die Projekte selbst unterliegen einem strengen Kontrollregime, das stetige Evaluationen und entsprechende Anpassungen vorsieht (Mölders 2022). Die bestehenden Eliten aber – Teil 4 des Schemas – stellen ein hartnäckigeres Problem dar. Weder in der Politik noch in der Wirtschaft zeichnen sich derzeit Mehrheiten für die Unterstützung solcher Projekte ab. Dass hieran gearbeitet wird, muss schon angesichts des Stichworts Lobbyismus nicht bestritten werden. *Open Philanthropy* ist der rechtlichen Form nach keine Stiftung, sondern eine Limited Liability Corporation (LLC). Diese Form darf, anders als Stiftungen, Gewinn machen, politische Kampagnen unterstützen, sie muss ihre Steuerdokumente nicht veröffentlichen und darf vielfältigen Lobby-Aktivitäten nachgehen. Die Gewinnaussicht spielt für die Wahl der LLC-Form womöglich eine geringere Rolle als die damit einhergehenden Einflussmöglichkeiten (vgl. Brakman Reiser/Dean 2023).

Diese Skizze mag ausreichen, um zeigen zu können, was solche Organisationen zu Übersetzungsagenturen macht. Zum einen nehmen sie sich gesellschaftlichen Großproblemen aktiv an. Ihnen genügt Evolution nicht nur in der Hinsicht nicht, Bedingungen für das Abstimmen unterschiedlicher gesellschaftlicher Logiken bereitzustellen. Sie arbeiten an Lösungen, die sie dann auf eine multipel differenzierte Gesellschaft einstellen. Sie stellen folglich, evolutionstheoretisch ausgedrückt, nicht nur eine Grundlage für konkrete Lösungen zur Verfügung, sondern arbeiten an den Selektionsbedingungen der von ihnen entwickelten Variationen. Erst diese Charakteristika plausibilisieren die Bezeichnung als Übersetzungsagentur.

Zu rekonstruieren, mit welchen Differenzen und Differenzierungen sie dabei rechnen, folgt zunächst einmal der in Abschnitt 3 sogenannten »empirischen Wende der Differenzierungstheorie«. Am SRM-Beispiel der *Degrees Initiative* zeichnen sich in einem ersten Schritt unterschiedliche, zu überzeugende Publika entlang *funktionaler* Differenzen in Politik und Wirtschaft ab. Wie bedeutsam *regionale* Differenzen sind, ist ebenfalls bereits skizziert worden. Weitere *kulturelle* Unterschiede fallen überdies am Grad der Empfänglichkeit für Ideen dieses Typs auf. Eine sich nicht auf simplifizierte Kapitalkonversion verlassende Überzeugungsarbeit wird, mehr als das Vorstehende dies getan hat, unterschiedliche *Gesellungsformen* – nicht zuletzt Netzwerke als Anbahnungs- und Abkürzungsoptionen –

tionen – zu berücksichtigen haben. All dies hat Folgen für das organisationale Handeln, das wiederum Folgen für andere gesellschaftliche Einheiten hat. SRM-Projekte, so viel lässt sich begründet vermuten, werden zunehmend sichtbare Ergebnisse produzieren, die zu ignorieren für Politik und Wirtschaft zunehmend schwierig werden dürften. Wie politische Entscheidungsträgerinnen Informationen über die Wirksamkeit eines Ansatzes, der auf Eindämmung des Klimawandels plus Anpassung plus Geoengineering setzt, interpretieren und darauf reagieren würden, ist als Untersuchungsthema ebenfalls längst erkannt (Aldy et al. 2021: 818).

Einer Rekonstruktion von Übersetzungsagenturen haftet nichts Deterministisches an. Die Arbeit an der Durchsetzung von Lösungen gesellschaftlicher Probleme verändert Gesellschaft; so viel war auch schon die systemtheoretische Variante der Evolutionstheorie zu konzedieren bereit. Doch sie tut dies auf spezifische Weise, die manche Anschlüsse auf Kosten anderer plausibler erscheinen lässt.

Auch wenn mit Stichworten wie Klimawandel oder – nur etwas spezifischer – Dekarbonisierung ein großes gesellschaftliches Problem in der Einzahl beschreibbar scheint, zwingt die soziologische und erst recht die differenzierungstheoretische Analyse dazu, Probleme nur im Plural formulieren zu können. Diese beginnen damit, andere von etwas als Problem zu überzeugen. Werden Lösungen entworfen, endet die Überzeugungsarbeit nicht vor der praktischen Verwendung und Verbreitung dieser Lösungen. Immer wieder tun sich dabei »Einbruchstellen sozialer Kontingenz« (Renn 2021: 314) auf, an denen wiederum weitere Projekte ansetzen (Mölders 2022). Will man Resultate angemessen erklären können, sei auch das Elias-Postulat knapp ergänzt: Man muss nicht nur wissen, was die Akteure (hier: an großen Problemen arbeitende Organisationen) wollen, sondern auch, *wie* sie diesen Willen in die soziale Welt bringen.⁷

6. Fazit: Große gesellschaftliche Probleme, das Problem multipler Differenzierung und die Rolle von Übersetzungsagenturen

Ein über alle gesellschaftlichen Differenzen hinweg wiederherstellender, einheitsstiftender Prozess namens Integration ist weder theoretisch noch empirisch in Sicht. Auch wenn vergleichbare Haltungen öffentlich vernehmbar bleiben, hat sich die differenzierungstheoretische Debatte in andere Richtungen entwickelt.

7 Mit Blick auf gegenwärtige Entwicklungen wird es interessant sein zu beobachten, wie sowohl Überzeugungs- als auch Ausführungsschritte durch Künstliche Intelligenz (KI) bzw. maschinelles Lernen (ML) einzusparen versucht werden (Dickel 2023; Anicker 2023). Überdies fragt die Affektsoziologie danach, wie sich für unbeteiligt haltende Leute angesteckt (>affective contagion<; Massumi 1995; Seyfert 2011) werden können.

Damit ist zum einen gemeint, dass das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Einheiten zum Normalfall geworden ist. Was sich anlässlich solcher Konfrontationen vollzieht, ist vielfach als ›Übersetzung‹ bezeichnet worden. Darüber hinaus hat die Anzahl der in der soziologischen Theorie diskutierten Differenzierungsachsen, -typen und zu differenzierenden Einheiten erheblich zugenommen, wovon nicht zuletzt der vorliegende Band zeugt. Hierdurch werden zwei differenzierungstheoretische Tendenzen sichtbar: Da wäre zunächst der Trend hin zur Diagnose multipler Differenzierung, also des Verzichts auf die Benennung des Primats einer Differenzierungsform zugunsten der Diagnose verschränkter, nicht weiter aufeinander rückführbarer, gesellschaftstheoretisch aber zu berücksichtigender Differenzierungsachsen (vgl. Fischer in diesem Band). Damit verknüpft ist die zweite Tendenz, die hier als empirische Wende der Differenzierungstheorie gekennzeichnet wurde. Diese trifft ihre theoretischen Entscheidungen nicht vor einer Untersuchung empirisch beobachtbarer Differenzen in konkreten Situationen. Forschungspraktisch bedeutet dies, sich mit differenzierungstheoretischen Vorannahmen konkreten Phänomenen zu nähern, die Bestimmung der Einheiten und Relationen aber der empirischen Analyse zu überantworten (vgl. Kalthoff et al. 2019). Man mag darin einerseits einen Ausdruck für den Siegeszug praxistheoretischer Ansätze erkennen, andererseits wird hierdurch auch sichtbar, dass Praxistheorie differenzierungstheoretisch angereichert werden muss, will sie analytisch über die Mikroebene hinausgelangen.

Auch wenn es gute Gründe gibt, die Ansicht zu teilen, dass es auch differenzierungstheorieintern möglich (und geboten) wäre, etwa über den Primat funktionaler Differenzierung zu streiten, ist der vorliegende Beitrag ein gutes Stück weit dieser empirischen Wende gefolgt. Über einige, ansonsten weiter auseinanderliegende Differenzierungstheorien hinweg ist ein Konsens auszumachen, dass eine vielfältig differenzierte Gesellschaft die Lösung großer gesellschaftlicher Probleme ›aus einem Guss‹ erschwert. Angesichts der empirischen Tragweite gegenwärtig virulenter Probleme, vor allem des Klimawandels, ist die offene Frage gestellt bzw. aufgenommen worden, ob Evolution als Lösungsweg genüge. Das ist für die Differenzierungstheorie systemtheoretischer Provenienz einigermaßen spektakulär, war sie doch über Jahrzehnte hinweg nicht müde geworden, Steuerungsversuche als bloße Momente soziokultureller Evolution zu fassen, deren Resultate immer erst im Nachhinein auf Selektionsbedingungen hin zu untersuchen seien.

Auch wenn in diesem Zusammenhang von Übersetzungsagenturen die Rede ist, kommen damit empirisch vor allem Interaktionssysteme (Verfahren) in den Blick. Demgegenüber hat der vorliegende Beitrag Organisationen als jene sozialen Einheiten vorgeschlagen, die nicht nur Lösungen im Sinne von Variationen produzieren, sondern auch aktiv auf deren Selektion hinwirken. Das Analyseschema des evolutionären Institutionalismus erscheint hierzu ausgesprochen hilfreich. So verstandene Übersetzungsagenturen treiben damit ihre Auffassung

zur Lösung großer gesellschaftlicher Probleme voran, determinieren aber nicht, evolutionär gesprochen, eine fragliche Bewährung bzw. Restabilisierung. Sie verändern damit aber Gesellschaft so spezifisch, dass dies – gerade differenzierungstheoretisch – eine unterschiedssensible Begrifflichkeit einfordert.

Der Beitrag hat sich aus illustrativen Gründen auf lediglich ein Beispiel konzentriert, es ließen sich viele weitere auf diese Weise untersuchen. Für den Fall des Klimawandels haben Besio und Meyer (2020: 440 f.) etwa auf das *Intergovernmental Panel on Climate Change* (IPCC) als »Vermittlungsorganisation« verwiesen. Relevant wären überdies Analysen zu Unternehmungen, deren hauptsächliches Ziel es ist, Lösungsinitiativen vor weitere Probleme zu stellen.

Dass wir es mit einer vielfach differenzierten Gesellschaft zu tun haben und diese für Lösungsprojekte großer gesellschaftlicher und existenzieller Probleme eine widrige Umgebung abgibt, ist differenzierungstheoretisch, aber auch praktisch, das haben die hier nur skizzierten Initiativen angedeutet, registriert worden. Die Differenzierungstheorie kann solchen Lösungsversuchen folgen und sich fragen, welche Gesellschaft entsprechende Organisationen dabei vor sich haben und wie sie Gesellschaft mitprägen. Um dies beschreiben zu können, braucht es akkurate differenzierungstheoretische Begrifflichkeiten.

Literatur

- Abrutyn, Seth/Van Ness, Justin (2015): »The role of agency in sociocultural evolution: Institutional entrepreneurship as a force of structural and cultural change«. In: *Thesis Eleven* 127(1), S. 52–77.
- Abrutyn, Seth/Van Ness, Justin/Taylor, Marshall A. (2016): »Collective action and cultural change: Revisiting Eisenstadt's evolutionary theory«. In: *Journal of Classical Sociology* 16(4), S. 369–395.
- Abrutyn, Seth (2018): »Integrity, Sportsmanship, Character: Baseball's Moral Entrepreneurs and the Production and Reproduction of Institutional Autonomy«. In: *The Sociological Quarterly* 59(3), S. 519–544.
- Abrutyn, Seth (2021): »Does Differentiation Matter to Sociology?« In: Abrutyn, Seth/Lizardo, Omar (Hg.): *Handbook of Classical Sociological Theory*. Cham: Springer International, S. 147–168.
- Abrutyn, Seth/Turner, Jonathan H. (2022): *The First Institutional Spheres in Human Societies. Evolution and Adaptations from Foraging to the Threshold of Modernity*. London, New York: Routledge.
- Aldy, Joseph E./Felgenhauer, Tyler/Pizer, William A./Tavoni, Massimo/Belaia, Mariia/Borsuk, Mark E./Ghosh, Arunabha/Heutel, Garth/Heyen, Daniel/Horton, Joshua/Keith, David/Merk, Christine/Moreno-Cruz, Juan/Reynolds, Jesse L./Ricke, Katharine/Rickels, Wilfried/Shayegh, Soheil/Smith, Wake/Tilmes, Simone/Wagner, Gernot/Wiener, Jonathan B. (2021): »Social science research to inform solar geoengineering«. In: *Science* 374(6569), S. 815–818.
- Anicker, Fabian (2023): »Sozialisierte Maschinen. Zur gesellschaftlichen Funktion von Künstlicher Intelligenz«. In: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 12(1), S. 79–105.
- Barth, Niklas/Mayr, Katharina (2017): »Der Mediator als Übersetzer? Mediation als eine gesellschaftliche Strategie der Differenzbearbeitung«. In: Kriegel-Schmidt, Katharina (Hg.): *Mediation als Wissenschaftszweig. Im Spannungsfeld von Fachexpertise und Interdisziplinarität*. Wiesbaden: Springer VS, S. 161–170.
- Barth, Niklas/Nassehi, Armin/Saake, Irmhild (2017): »Perspektivität durch Verfahren. Zur Funktion des Deutschen Ethikrats«. In: *Soziale Systeme* 22(1–2), S. 274–297.

- Besio, Cristina/Meyer, Uli (2020): »Organisationale Re-Kombination und sozialer Wandel: Eine Forschungsagenda«. In: *Soziale Systeme* 25(2), S. 436–456.
- Besio, Cristina/Tacke, Veronika (2023): »Old and New Organizational Forms in a Complex Society: A Systems-Theoretical Perspective«. In: *Critical Sociology*, S. 1–17.
- Brakman Reiser, Dana/Dean, Steven A. (2023): *For-Profit Philanthropy. Elite Power and the Threat of Limited Liability Companies, Donor-Advised Funds, and Strategic Corporate Giving*. Oxford: Oxford University Press.
- Brubaker, Rogers (2022): *Hyperconnectivity and its discontents*. Cambridge, Hoboken: Polity Press.
- Brunsson, Nils (1989): *The Organization of Hypocrisy: Talk, Decisions, and Actions in Organizations*. Chichester: Wiley.
- Cevolini, Alberto (2007): »Die Episodisierung der Gesellschaft«. In: *Soziale Systeme* 13(1–2), S. 136–148.
- Cherry, Todd L./Kroll, Stephan/McEvoy, David M./Campoverde, David/Moreno-Cruz, Juan (2023): »Climate cooperation in the shadow of solar geoengineering: an experimental investigation of the moral hazard conjecture«. In: *Environmental Politics* 32(2), S. 362–370.
- Dickel, Sascha (2023): »Der kybernetische Blick und seine Grenzen. Zur systemtheoretischen Selbstbeschreibung der digitalen Gesellschaft«. In: *Berliner Journal für Soziologie* 33(3), S. 1–30.
- Durkheim, Émile (1892/[1992]): *Über die soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Eisenstadt, Shmuel N. (1964): »Social Change, Differentiation and Evolution«. In: *American Sociological Review* 29(3), S. 375–386.
- Elias, Norbert (1939): *Über den Prozeß der Zivilisation*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Esposito, Elena (2002): *Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fuchs, Martin (2009): »Reaching out; or, Nobody exists in one context only. Society as translation«. In: *Translation Studies* 2(1), S. 21–40.
- Fuchs, Peter (1992): *Die Erreichbarkeit der Gesellschaft. Zur Konstruktion und Imagination gesellschaftlicher Einheit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Goeke, Pascal/Moser, Evelyn/Bahrami, Ramin/Burgold, Julia/Mölders, Marc/Selivanova, Galina (2024): *Stiftungen der Gesellschaft. Zur organisierten Philanthropie der Gegenwart*. Bielefeld: transcript.
- Hillebrandt, Frank (2006): »Funktionssysteme ohne Praxis oder Praxisfelder ohne System?« In: *Berliner Journal für Soziologie* 16(3), S. 337–354.
- Hirschauer, Stefan (2014): »Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 43(3), S. 170–191.
- Hirschauer, Stefan (Hg.) (2017): *Un/doing differences. Praktiken der Humandifferenzierung*. Weilerswist: Velbrück.
- Hirschauer, Stefan (2021): »Menschen unterscheiden. Grundlinien einer Theorie der Humandifferenzierung«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 50(3–4), S. 155–174.
- Hutter, Michael (1989): *Die Produktion von Recht. Eine selbstreferentielle Theorie der Wirtschaft, angewandt auf den Fall des Arzneimittelpatentrechts*. Tübingen: Mohr.
- Joas, Hans (1990): »Die Demokratisierung der Differenzierungsfrage. Die Krise des Fortschrittsglaubens und die Kreativität des kollektiven Handelns«. In: *Soziale Welt* 41(1), S. 8–27.
- Kalthoff, Herbert/Hirschauer, Stefan/Lindemann, Gesa (Hg.) (2019): *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Knorr Cetina, Karin (1992): »Zur Unterkomplexität der Differenzierungstheorie. Empirische Anfragen an die Systemtheorie«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 21(6), S. 406–419.
- Kühl, Stefan (2011): *Organisationen. Eine sehr kurze Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lindemann, Gesa (2018): *Strukturnotwendige Kritik. Theorie der modernen Gesellschaft. Bd. 1*. Weilerswist: Velbrück.

- Lindemann, Gesa (2019): »Die Analyse der reflexiven Institutionalisierung von Technik als Teil empirischer Differenzierungsforschung«. In: Schubert, Cornelius/Schulz-Schaeffer, Ingo (Hg.): *Berliner Schlüssel zur Techniksoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, S. 77–104.
- Löw, Martina (Hg.) (2014): *Vielfalt und Zusammenhalt. Verhandlungen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum und Dortmund 2012*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Luhmann, Niklas (1981): *Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat*. München: Olzog.
- Luhmann, Niklas (1982): *Funktion der Religion*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1993): *Das Recht der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2002): *Das Erziehungssystem der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mannheim, Karl (1929): *Ideologie und Utopie*. Bonn: Cohen.
- Massumi, Brian (1995): »The Autonomy of Affect«. In: *Cultural Critique* 31, S. 83–109.
- McCloskey, Deirdre N. (2017): *Bourgeois equality. How ideas, not capital or institutions, enriched the world*. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Meyer, John W./Rowan, Brian (1977): »Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony«. In: *American Journal of Sociology* 83(2), S. 340–363.
- Mölders, Marc (2019): *Die Korrektur der Gesellschaft. Irritationsgestaltung am Beispiel des Investigativ-Journalismus*. Bielefeld: transcript.
- Mölders, Marc (2022): »Guided Travels. Organisation und Gesellschaft aus übersetzungstheoretischer Perspektive«. In: *Soziale Welt* 73(3), S. 457–484.
- Mölders, Marc (2023a): »Multiple Differenzierung und Wandel. Der Beitrag der evolutionär-institutionalistischen Perspektive«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 52(4), S. 345–360.
- Mölders, Marc (2023b): »Weltverbesserungsorganisationen«. In: Apelt, Maja/Tacke, Veronika (Hg.): *Handbuch Organisationstypen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 565–582.
- Münch, Richard (1990): »Differentiation, Rationalization, Interpenetration: The Emergence of Modern Society«. In: Alexander, Jeffrey C./Colomy, Paul (Hg.): *Differentiation theory and social change. Comparative and historical perspectives*. New York: Columbia University Press, S. 441–464.
- Nassehi, Armin (2003): *Offenheit und Geschlossenheit. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Nassehi, Armin (2004): »Die Theorie funktionaler Differenzierung im Horizont ihrer Kritik«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 33(2), S. 98–118.
- Nassehi, Armin (2014): »Hat die Soziologie einen sozialen Bias?« In: Löw, Martina (Hg.): *Vielfalt und Zusammenhalt. Verhandlungen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum und Dortmund 2012*. Frankfurt a. M.: Campus, S. 57–68.
- Nassehi, Armin (2015): *Die letzte Stunde der Wahrheit. Warum rechts und links keine Alternativen mehr sind und Gesellschaft ganz anders beschrieben werden muss*. Hamburg: Murmann.
- Nassehi, Armin (2017): »Humandifferenzierung und gesellschaftliche Differenzierung. Eine Verhältnisbestimmung«. In: Hirschauer, Stefan (Hg.): *Un/doing differences. Praktiken der Humandifferenzierung*. Weilerswist: Velbrück, S. 55–78.
- Nassehi, Armin/Saake, Irmhild/Barth, Niklas (2019): »Die Stärke schwacher Verfahren. Zur verfahrensförmigen Entdramatisierung von Perspektivendifferenzen im Kontext der Organspende«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 48(3), S. 190–208.
- Nassehi, Armin (2021a): »Im Land des Eigensinns. Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Immunsysteme«. In: *Kursbuch* 57(206), S. 65–77.
- Nassehi, Armin (2021b): *Unbehagen. Theorie der überforderten Gesellschaft*. München: C. H. Beck.
- Nolan, Patrick/Lenski, Gerhard (2010): *Human Societies. An Introduction to Macrosociology*. Boulder: Paradigm.
- Passoth, Jan-Hendrik/Rammert, Werner (2019): »Fragmentale Differenzierung als Gesellschaftsdiagnose: Was steckt hinter der zunehmenden Orientierung an Innovation, Granularität und Heterogenität?« In: Schubert, Cornelius/Schulz-Schaeffer, Ingo (Hg.): *Berliner Schlüssel zur Techniksoziologie*. Wiesbaden: VS, S. 143–178.

- Renn, Joachim (2006): *Übersetzungsverhältnisse. Perspektiven einer pragmatistischen Gesellschaftstheorie*. Weilerswist: Velbrück.
- Renn, Joachim (2014a): *Performative Kultur und multiple Differenzierung. Soziologische Übersetzungen I*. Bielefeld: transcript.
- Renn, Joachim (2014b): »Die Form des Milieus. Vergemeinschaftung, multiple Differenzierung und die tiefenhermeneutische Makroanalyse«. In: Isenböck, Peter / Nell, Linda / Renn, Joachim (Hg.): *Die Form des Milieus. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierung und Formen der Vergemeinschaftung*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 304–338.
- Renn, Joachim (2021): *Indirekte Referenz – Pragmatischer Realismus und Medientheorie. Soziologische Übersetzungen III*. Bielefeld: transcript.
- Scheffer, Thomas (2021): »Existentielle Probleme, soziologisch«. In: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 10(1), S. 3–33. <https://doi.org/10.17879/zts-2021-4749>
- Schimank, Uwe (2007): *Theorien gesellschaftlicher Differenzierung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Seyfert, Robert (2011): »Atmosphären – Transmissionen – Interaktionen: Zu einer Theorie sozialer Affekte«. In: *Soziale Systeme* 17(1), S. 73–96.
- Stichweh, Rudolf (2020): »Sociocultural Evolution and Social Differentiation: The Study of the History of Society and the two Sociologies of Change and Transformation«. In: *Soziale Systeme* 25(2), S. 518–529.
- Surprise, Kevin / Sapinski, J. P. (2022): »Whose climate intervention? Solar geoengineering, fractions of capital, and hegemonic strategy«. In: *Capital & Class*, S. 1–26.
- Touraine, Alain (1984): *Le retour de l'acteur*. Paris: Fayard.
- Touraine, Alain (1986): »Krise und Wandel des sozialen Denkens«. In: Berger, Johannes (Hg.): *Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren*. Göttingen: Schwartz, S. 15–39.
- Turner, Jonathan H. (2003): *Human Institutions. A Theory of Societal Evolution*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Wagner, Gernot (2023): *Und wenn wir einfach die Sonne verdunkeln? Das riskante Spiel, mit Geoengineering die Klimakrise aufhalten zu wollen*. München: Oekom.
- Weber, Max (1968): *On Charisma and Institution Building*, hg. v. S. N. Eisenstadt. Chicago: University of Chicago Press.
- Youssef, Ramy (2022): »Luhmann auf Panta. Zum Verhältnis von funktionaler Differenzierung und Humandifferenzierung in Stanislaw Lems Sterntagebüchern«. In: Seydel, Stefan (Hg.): *#StanislawLem-Festival 2021*. Heidelberg: Carl-Auer, S. 114–123.